

Predigt über Micha 5,1-4a an Heiligabend 2021 in Köln-Chorweiler

Endlich,
liebe Gemeinde,
endlich sind wir angekommen
in der Heiligen Nacht.
Wie nach Hause kommen ist das.

Wie sind wir auf diesen Abend zugegangen?
Einmal zur Ruhe kommen,
hinter uns lassen,
was uns sonst so beschäftigt,
aufatmen nach einer zähen Zeit
mit oft ernsten Sorgen.
Ankommen,
endlich hier sein.
Wer sind wir heute Abend?
Wir wollen klarsehen,
Klarheit gewinnen.

In der Heiligen Nacht werden wir
in ein anderes Licht gestellt.
Da sortiert sich manches neu.
Da sind wir nicht
auf unseren Alltag festgelegt,
auf unsere sonstige Geschäftigkeit
da sind wir hineingenommen
in die Nähe Gottes,
hineingenommen in seine Geschichte,
die in dieser Nacht
zu unserer Geschichte wird.

Aber wie passt das zusammen –
die Weihnachtsgeschichte
und unsere Geschichten,
der Gesang der Engel und wir,
denen das Singen
oft genug vergangen ist,
die Freude der Hirten
und unsere eigene kleine Welt,
in der wir zum Jubeln kaum Anlass finden.

So vieles hält uns in Atem:

Die Bilder
der sich füllenden Intensivstationen
und die Sorge
um unsere Lieben und uns.
Wir sind verstört,
wenn wir an die Grenzen
des Verstehens stoßen,
wenn Menschen,
die wir doch zu kennen glaubten,
Überzeugungen vertreten,
die wir nicht nachvollziehen können.
Und dann das Unfassbare,
der Schmerz,
der Schmerz über den Verlust
eines geliebten Menschen.

Ich bin in diesem Jahr
Menschen begegnet,
die vereinsamt sind,
auf sich selbst geworden,
voll ungeweinter Tränen,
stumm geworden.
Und möchten doch schreien.

Liebe Gemeinde,
das übersehen wir auch
heute Abend nicht –
wir erleben eine Welt,
die zerbrechlich ist,
gespalten in Gruppen und Grüppchen,
zerrissen im Streit der Meinungen und Mächte.
Eine gemeinsame Sprache
scheint verlorengegangen zu sein,
es zählt der Schlagabtausch,
das laute Argument.
Dabei bleibt es nicht.

Wie zerbrechlich
ist unser Zusammenleben,
wie zerbrechlich
der innere und äußere Frieden!
Selbstverständlich ist der nicht.

Das sehen wir überall auf der Welt.
Martialisches die Bilder,
scharf der Ton,
in dem sich bedrohlich
aufschaukelnden Ukraine-Konflikt.
So gar nicht weit weg.

Eine kleines, verletzliches,
gefährdetes Pflänzchen,
der Frieden,
der Arbeit macht,
das gehegt und gepflegt werden will,
mit Weisheit, Gerechtigkeit und Stärke.

Ungewohnt nah ist uns auch
die große Frage gerückt,
wie wir in Zukunft leben wollen
und leben können.
Da erleben wir Wetterphänomene,
die erschreckend deutlich
in einem größeren Zusammenhang stehen,
als wir das vielleicht bisher
wahrgenommen haben.
Auch an der Ahr ist heute Heiligabend.

Und dann die Bilder der vielen
auf der Flucht,
auch heute Abend,
auf der Flucht vor Hunger,
Gewalt und Krieg,
auf den Elendsschiffen,
mit denen die Überfahrt
eine Frage des Überlebens ist,
oder in den eisigen Wäldern
vor den Grenzen Europas,
wo die Herumgeschubsten festgesetzt sind,
Spielball im Streit der Landpfleger.
Aber es sind Menschen wie wir.
Menschen mit Menschenantlitz.
Sie haben einen Namen wie wir,
sind Mensch wie ich und du.
Menschen,
die sich wie wir
doch nur danach sehnen,

einen Ort zu haben,
wo sie ruhig
und sicher leben können,
eine Heimat ersehnen,
die wirklich eine ist -
ein Zuhause,
von dem sie endlich wissen –
hier gehöre ich hin.

Liebe Gemeinde,
wie passt das zusammen –
unsere sorgenvollen, bedrängten,
gar nicht so stillen, heiligen Zeiten,
und diese stille, heilige Nacht?
Die Nähe Gottes –
in der Welt,
wie wir sie erleben?

Diese Frage ist nicht neu.
Schon lange vor unserer Weihnachtsgeschichte,
gut 700 Jahre vorher,
drängte sie sich auf.
Eine Zeit der Spannungen und Spaltungen,
der harten Gegensätze,
ein Land,
aufgerieben zwischen den
damaligen global playern,
äußerlich zerrissen in zwei Teile,
innerlich zwischen reich und arm.

Und dann immer wieder,
so auch 600 Jahre vor Christus.

Aus dieser Zeit erreichen uns Worte,
die so ganz anders klingen,
die aufhorchen lassen,
fremd und schön,
ungehört und unerhört,
leuchtend
und von eigener Kraft.

Worte wie mit einem Beamer projiziert,
durch die Zeiten hindurch
in unsere Nacht,

einer Leuchtschrift gleich.
Verstehenshilfe für uns heute Abend.
So lese ich die Worte
des Propheten Micha:

*Du aber, Bethlehem Efrata, bist zu klein,
um zu den Landstädten Judas zu zählen.
Doch aus deiner Mitte soll einer kommen,
der Herrscher sein wird in Israel.
Seine Wurzeln reichen zurück bis in die Urzeit,
seine Herkunft steht von Anfang an fest.
Darum wird die Not nur so lange anhalten,
bis eine Frau das Kind zur Welt gebracht hat.
Dann wird der Rest seiner Brüder heimkehren
zu den Menschen in Israel.
Er wird auftreten und sein Volk weiden.
Dazu gibt ihm der Herr die Kraft und die Macht.
Sie liegt in dem Namen des Herrn, seines Gottes.
Dann wird man wieder sicher im Land wohnen können.
Denn seine Macht reicht bis zum Rand der Welt.
Und er wird der Friede sein.*

Mi 5,1-4a

Liebe Gemeinde,
als diese Worte in die Trostlosigkeit
des Volkes Israel
hineingesprochen wurden,
dass der Friedensherrscher
in Bethlehem
zur Welt kommen werde,
da war die Welt nicht still
und nicht heilig.
Auch in Bethlehem nicht.
Jerusalem, die Hauptstadt,
war erobert,
der Tempel lag in Trümmern,
das Land war besetzt,
große Teile der Bevölkerung
in die Verbannung geführt.
Und Gott?

Die Sehnsucht war stark,
die Sehnsucht,
dass doch einmal
das Leben in Ordnung kommen werde,
die Sehnsucht nach Frieden.

Ein Menschenalter später,
da fällt der Lichtkegel
auf Bethlehem.
Das Land,
diesmal von den Römern besetzt
und beherrscht.
Die Lage unerträglich für die kleinen Leute.
Eine Schikane nach der nächsten.
Verordnungen und Zählungen,
Verwaltet-werden.

Das hochheilige Paar
auf einer gefährlichen Reise,
gezwungenermaßen.
Sie hochschwanger,
er mit bangem Blick
in die Zukunft.
Wie geht es weiter?
Wo unterkommen?
An diesem Ort?

Und wieder die Sehnsucht
nach einem Herrscher,
der sich für den Frieden stark macht.

Ja, liebe Gemeinde,
um die Ankunft Gottes in dieser Welt
scheint es nicht gut bestellt.

Doch mitten hinein
in alle Begrenztheiten
und ganz irdischen Probleme
spricht der Prophet Micha
genau von diesem Kommen Gottes.
Macht es schon für seine Zeit klar
und lässt es dann
durch die Zeiten erstrahlen:

An höchst irdischem Ort,
in diesem unscheinbaren Bethlehem,
da wird ein Kind geboren,
dessen Anfänge nicht bei uns liegen.
Es kommt von woanders her.
Da leuchtet soz. die Ewigkeit auf.
Und weiter dürfen es die Menschen hören:
Eure Not hält nur so lange anhalten,
bis eine Frau dieses Kind
zur Welt gebracht hat.
Dann werden die Verschleppten frei
und kehren zurück.
Das Ende eurer Leidenszeit ist in Sicht.

Und so hören es die,
die sich nach Frieden sehnen,
nach einem Leben,
das heil,
lebens- und liebenswert ist,
nach einem einen Ort,
an dem sie sicher wohnen,
an dem sie gut sein können:

Gott lässt sich auch
auf das Schwierige
und Schwere ein.
Er führt uns hindurch.
Denn seine Herrschaft
ist nicht zu Ende.
Vielmehr macht er
einen neuen Anfang mit uns.
Wir sind bei ihm aufgehoben –
auch jetzt.
Anderes ist in Sicht
als Unversöhnlichkeit,
Friedlosigkeit und Zerrissenheit.
Mitten in eine unheile Welt
malt Micha mit Worten
Bilder von einem Friedensherrscher,
dessen Kommen bevorsteht.

Liebe Gemeinde,
das ist ein Gegenbild
zur erlebten Wirklichkeit,

ein Widerspruch
zu allen Herrscherbildern
ein Einspruch
gegen die Herrschaft der Mächtigen.
Ihnen tritt hier
ein so ganz anderer entgegen,
ein Hirte,
der den Frieden bringt,
ausgestattet mit der Kraft Gottes,
ein Hirte,
der Menschen
als die Seinen kennt
und annimmt
und die Seinen kennen ihn,
einer, bei dem sie sicher wohnen,
d.h. aufgehoben sind,
zu Hause sind.

Alle sind eingeladen zu kommen -
die Macht seiner Liebe reicht
bis an die Enden der Erde.

Und weiter leuchten die Worte Michas,
leuchten bis in die Nacht,
die wir die Heilige nennen:

Dunkel ist es
über den Feldern von Bethlehem.
Aber es ist die Nacht,
in der Gott sich einlässt
auf unsere unheiligen Nächte,
auf unsere Zerbrechlichkeit,
Ungeborgenheit und Friedlosigkeit.

Nein,
die Welt ist für dieses Neugeborene
nicht heil,
nicht ganz,
nicht friedlich.

Aber genau hier kommt Gott zur Welt.
Nicht in Jerusalem, der Königsstadt,
sondern in Bethlehem,
wo alles einmal anfing,

schon einmal
mit einem kleinen Hirten,
der David hieß.

Geboren unter erbärmlichen Umständen,
den Nachstellungen der Mächtigen ausgesetzt,
zum schnellen Weiterziehen genötigt,
das traute Paar mit dem himmlischen Kind,
sehr irdisch das alles.
Ein Zuhause ist Bethlehem nicht,
eher ein Durchgangsort,
ein Provisorium, mehr schlecht als recht.

Gott im Kleinen,
im Unscheinbaren
im Verletzlichen.
Der ist unser Friede.
Und eben Gott an unserer Seite.

Bedroht ist dieses Friedenskind
von Anfang an.
In diesem Kind
wird Gott geradezu
in die Bedrohungen hineingeboren,
in die Realitäten des Lebens,
wie sie uns zusetzen.

Liebe Gemeinde,
da will Gott ankommen
und in unserem Leben
einen Platz bekommen –
in unseren offenen Fragen
und unserem zerbrechlichen Miteinander,
in all den Spannungen
und der Sprachlosigkeit,
in unseren oft mühsamen Versuchen,
dass das Leben gelingt.

Hier will sich Gott
in unsere Krippe legen.
Auch heute,
jetzt,
in deinem Leben,

in dem vieles nicht
nach stiller,
heiliger Nacht aussieht.

Geborgen sind wir in seinem Frieden,
in seiner Gegenwart.
An der Krippe
verliert sich alle Furcht.

Wir können wie Kinder kommen,
nach Hause kommen.
Und gestärkt gehen.
Kraft zum Handeln
wächst uns neu zu.

Gottes Glanz
fällt in dieser Nacht auf uns,
liebe Gemeinde.
Das macht uns hell,
macht uns heil und ganz.
stellt uns ganz neu auf die Beine,
und weitet unseren Blick.
Wir sehen wieder,
was wirklich zählt im Leben,
was uns trägt
auch in diesen Zeiten.
Darum –

Frohe Weihnachten!

Amen.

